



Fischotter sind putzige Tiere, aber in ihren Jagdgebieten geht es Fischen ordentlich an die Schuppen

KRANZ

Das Phänomen Alena

In der Steiermark waren Fischotter schon fast ausgestorben. Jetzt erobern sie sich ihr Revier zurück.

BERND OLBRICH

Sie heißt Alena, ist zwei Jahre alt und wiegt 7,4 Kilogramm – und ist ein Fischotter. Aber nicht nur das, sie ist auch Teil eines „phänomenalen Ereignisses“, wie es der Wildbiologe Andreas Kranz ausdrückt. Alena wurde nämlich im Mai in ihrem Revier, dem Lamingbach zwischen St. Katharein/Laming und Tragöß, gefangen, mit einem Peilsender in der Bauchhöhle ausgestattet und nach vier Stunden – genauestens gemessen und gewogen – wieder ausgesetzt.

Das ist zwar Teil eines großen Forschungsprojektes in den Bezirken Liezen, Bruck und Mürz-zuschlag, aber noch nicht wirklich weltbewegend. Phänomenal

LEXIKON

Fischotter sind an das Wasser bestens angepasste Marder und eine der besten Schwimmer unter den Landraubtieren. Sie werden bis zu 90 Zentimeter lang und zwölf Kilo schwer.

ist vielmehr, dass das Fischotterweibchen dort an der Laming überhaupt gefangen werden konnte. „Noch in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts waren Fischotter in Österreich und großen Teilen Europas zwar nicht ausgestorben, aber praktisch nur noch an den Grenzgebieten zum damaligen Eisernen Vorhang zu spüren“, so Kranz.

Umweltvergiftung

Schuld daran hatte – wie so oft – der Mensch. Polychlorierte Biphenyle (PCB), die unter anderem als Weichmacher für Lacke, Farben, Kunststoffe etc. Verwendung fanden, wurden über Fabrikschornsteine massenweise über ganz Europa verblasen, gelangten in die Nahrungskette und

machten dem Fischotter und vielen anderen Tierarten fast den Garaus. Erst ein weitgehendes Verbot auf EU-Ebene im Jahr 1989 stellte diese Umweltvergiftung ab.

Seither geht es wieder aufwärts mit den Fischottern, die – siehe Alena – gerade dabei sind, die Steiermark als ihr Revier zurückzuerobieren. „Sogar unter Grazer Murbrücken habe ich schon Spuren von Fischottern gefunden“, freut sich Kranz. Gesehen hat er allerdings noch keinen, sind die putzigen Tiere doch Meister im Tarnen und Täuschen. Und manchmal gar nicht so putzig, wenn sie einen Fischbestand zum Ärger der Fischer gnadenlos reduzieren.

Drei Jahre lang soll nun geforscht werden, wo sich die Otter am wohlsten fühlen, welche Gewässer ihre bevorzugten Jagdgebiete sind und wie es um die Wasserqualität bestellt sein muss. Ein Projekt übrigens, an dem sich auch Schweizer Forscher beteiligen, weil dort der Otter vor Jahren ausgestorben ist und man ihn, ohne künstliche Aussetzung, gerne wiederhaben würde.



Wildbiologe Andreas Kranz peilt Alena, denn sehen lässt sich das Otterweibchen nicht